5750 S

25

ZBIORY ŚLĄSKIE

Johannes, für uns ein schönes Bild des Freundschaftsbundes, den der Tod unauflöslich befestigt.

Eine Predigt,

am

5. April 1803. über Johann. 19, 26. 27.

gehalten

und

auf Verlangen zum Druck befördert

von

J. W. Fischer,

zweitem Diakonus und Sub-Senior an der Haupt- und Pfarr-Kirche zu St. Elisabet.

Breslau,

gedruckt in der Königl. Stadtbuchdruckerei bey Graß u. Barth.

Die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu stellt uns zwar eine Menge solcher Auftritte vor Augen, bei deren Betrachtung uns schauerliche Gefühle ergreifen, die mithin sehr abschreckend für uns seyn könnten; sie führt aber auch unter den handelnden Personen, welche sich auf dem fürchterlichen Kampfplatze der wilden Leidenschaften befanden, mehrere der achtungswürdigsten Menschen aus der Dunkelheit hervor, die unter den Engeln der Finsterniß als Engel des Lichts erscheinen. Wer von uns bewundert nicht unter diesen die frommen Freundinnen des Herrn, die ihn, ihren treusten Freund und Lehrer, auf dem Wege nach Golgatha zum Richtplatz begleiteten? Schon der Anblick des Leidenden erschütterte sie tief, und unter einem Strome von Thränen äusserten sie laut ihr innigstes Mitleid, die wehmüthigsten Empfindungen und das lebhafte, starke Gefühl des Verlusts, den sie durch seinen Tod erlitten. Und je mehr das wilde Mordgeschrei: zum Kreuz mit ihm, denn er ist des Todes schuldig! auch hier noch die Luft erfüllte; je ungestümer, je härter und grausamer man ihn, gleich jenen beiden Verbrechern behandelte, in deren Mitte er sterben sollte, desto lauter erschollen ihre Klagen, und desto mehr zeigen sie, wie fähig sie gewesen wären, Bande und Tod mit ihm zu theilen. — Wer erstaunt nicht über das edle, eines Kriegshelden würdige Betragen des Römischen Hauptmanns, der, als er sah, selbst die Natur, in Nacht gehüllt, feire den Tod des Gekreuzigten, mit männlichem, festem Muthe vor tausend Feinden Jesu feierlich erklärte: wahrlich, dieser war ein frommer Mann, ein Göttersohn! Selbst einer der mit Jesu gekreu-

kreuzigten Verbrecher äusserte in dem Wunsche: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! solche Gesinnungen noch in seiner Todesstunde, die, wenn auch manches Sinnliche und Irdische mit diesem Wunsche verbunden war, dennoch bewiesen, daß heilige Ehrfurcht gegen Jesum sein Herz erfülle, daß bei dem tiefen Gefühle seiner Schuld und Strafbarkeit, und bei der Sehnsucht nach der Gnade des Allbarmherzigen, ein feierliches Zeugnis für die Unschuld Jesu ihm Pflicht und Wohlthat sey! Und welchen Trost, welche Beruhigung fand er in der Versicherung des Herrn: heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn! Und wie achtungs- und liebenswürdig werden uns Nikodemus und Joseph von Arimathäa! Sie konnten zwar ihn, ihren vertrauten Freund, nicht vom Kreuzestode retten; aber seinen Leichnam wollten sie nicht den Händen seiner Feinde Preis geben; eine ehrenvolle Beerdigung desselben war ihnen heilige Pflicht, und das, was sie an kostbaren Spezereien darauf verwandten, um ihn vor der Verwesung zu schützen, war ein Beweis ihrer Freundschaft und Liebe bis in den Tod. Aber wie weit werden alle diese und ähnliche Beweise edler Gesinnungen, durch das Verhalten Johannis, des vertrautesten Freundes Jesu, des Einzigen in seiner Art, übertroffen! Ja, sein Verhalten ist für uns ein schönes Bild des Freundschaftsbundes, den der Tod unauflöslich befestigt.

Ich habe meine Zuhörer auf den Inhalt meines Vortrags schon aufmerksam gemacht. Ueberaus denkwürdig sind uns nehmlich die Johann. 19, 26. 27. aufgezeichneten Worte der Schrift, welche sich auf einen sehr rührenden Vorfall aus den letzten Lebensstunden Jesu beziehn. Es sind die uns Allen bekannten Worte: Da

nun Jesus, vom Kreuze herab, **seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehn, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter! und von Stund' an nahm sie der Jünger zu sich!** — Nur er, Johannes, erzehlt diesen Umstand; nennt sich aber nicht namentlich, sondern spricht nur von sich selbst, als von dem Jünger, den der Herr lieb hatte. — Es bietet sich uns hier ein reicher Stoff zu Betrachtungen dar. Wie groß, wie erhaben erscheint uns **Jesus** in seiner Todesstunde auch bei **diesen** Aeusserungen! wie ehrwürdig, wie so ganz der tiefsten Bewunderung werth, **Maria**, am Kreuze ihres sterbenden Sohnes! Doch, nicht Er, der Sterbende, nicht Sie, die tiefgebeugte Mutter, sondern nur er, der zärtlich liebende Jünger, sey dießmal der Gegenstand unsrer Betrachtung, so, daß ich nach Veranlassung jener Worte vorstelle:

Johannes, für uns ein schönes Bild des Freundschaftsbundes, den der Tod unauflöslich befestigt.

Wir wollen **zuvörderst Ihn selbst als das Bild eines solchen Bundes** uns vor Augen stellen, und **alsdann** erwägen, **wie lehrreich und ermunternd für uns das Beispiel des Freundes Jesu sey.**

Wir kennen ihn, den vertrautesten Freund unsers Herrn, aus seinen Schriften und der ganzen evangelischen Geschichte. Liebe, allesumfassende Liebe, herzliches, inniges Anhangen an den, der ihn liebte, ist der größte, allgemeinste Zug seines Charakters. Er kam in Absicht der Empfindungen der Seele Jesu am nächsten; und so wie die Schrift von Christo mit Recht behaup-

hauptet, er war der **Abglanz** der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens: so können wir von Johannes behaupten, er war der Abglanz der Herrlichkeit Jesu, und trug die unverkennbarsten Spuren seines Bildes an sich. Ihm gab er sich ganz hin; sein Glaube an ihn war unerschütterlich; sein Vertrauen zu ihm das lebendigste; seine Gefühle und Gesinnungen, seine Unschuld, Herzensgüte, Tugend und Frömmigkeit so rein, so edel, so erhaben, und dabei seine Einsichten in den Plan, den der Herr zum Besten der Menschen entworfen hatte, so hell, so erleuchtet, daß ich kein Bedenken trage, zu behaupten, unter den Lehrjüngern Jesu gebühre ihm der erste Rang. Und in welchen Stunden, in welch einer Gemüthsfassung, und unter welchen Umgebungen erblicken wir ihn hier? Nicht als das herrlichste Bild einer stillen Größe der Seele? Wir wollen im Geist ihm näher treten, um uns davon zu überzeugen, **er sey für uns ein schönes Bild des Freundschaftsbundes, den der Tod unauflöslich befestigt.** Wir wollen ihn **zuvörderst** als **ein solches Bild eines solchen Bundes** uns vor Augen stellen, und sein Verhalten wird uns in ihm die **weise**, die **standhafte**, die **fromme**, die **aufopfernde**, und die **dankbarste Freundschaft und Liebe** erblicken lassen.

Die **weise** Freundschaft und Liebe, mithin diejenige, welche die besten Zwecke kennt und wählt, und die besten und sichersten Mittel dazu anwendet. Johannes scheint seit dem, als er im Vorhofe des Hohenpriesters Kaiphas von Petrus sich trennte, aus der Leidensgeschichte Jesu verschwunden zu seyn. Erst hier in den letzten Stunden des Lebens seines Freundes, am Kreuze desselben, finden wir ihn wieder. Verdient er etwa deshalb Tadel oder Vorwürfe? Hat er durch seine Entfer-

fernung, durch sein Zurückziehn von dem furchtbaren Schauplatze des wildesten Aufruhrs und der Empörung sich etwa verdächtig gemacht? O wer hätte seinen Herrn und Freund lieber vom Tode gerettet, als er? wer feierlicher und öffentlich für die Ehre und Unschuld desselben gezeugt? wer mehr Muth und hohes Gefühl der Wahrheit gehabt, vor dem ganzen Synedrium, vor dem er späterhin mit Petro so kraftvoll sein Herz aufschloß, für die Ehre Jesu und die Wahrheit und Göttlichkeit des Evangelii zu sprechen? Aber er wußte, wie vergeblich das jetzt seyn würde; er war ja Zeuge des tadelnswerthen Verhaltens des Petrus bei der Gefangennehmung Jesu gewesen; und wie hätte er bei seinem richtigen und tiefen Blicke in das große Heiligthum des Reiches Gottes es auch nur wagen können, das zu hindern, was Jesus zu leiden entschlossen war? Eben diese hellern Einsichten in die höhern Rathschlüsse Gottes gründeten und befestigten den heiligen Bund der Freundschaft mit ihm und Jesu. Und wie hätte der Tod seines Herrn ihn auflösen, ihn nicht vielmehr befestigen sollen, da Weisheit, wahre, hohe Weisheit ihn geknüpft hatte?

Und sie war es, die ihm, dem Redlichen, zugleich **Standhaftigkeit** verlieh. Er war ein Mann von festem Charakter, der mithin nach Grundsätzen zu handeln wußte. Auch bei großen Hindernissen und Schwierigkeiten, bei Gefahren, Widersprüchen und Drohungen änderte er seine Entschließungen nicht, sondern zeigte eine Beharrlichkeit, die nicht ermüdet, und durch nichts zurückgeschreckt werden kann. Wo war jetzt Petrus, der den Heldenmuth sich zutraute, mit Jesu sterben zu können? wo waren die übrigen Freunde des Herrn? Hatten nicht Furcht, Bangigkeit, Besorgnisse und Zweifel aller Art, und ein der Todesangst ähnlicher Gemüths-

müthszustand sie in tiefe Dunkelheit zurückgetrieben? würden **sie** das gewagt haben, was er, Johannes, wagte, durch die wüthende Menge der erbittertsten Feinde, die von der Gluth wilder Leidenschaften entflammt waren, auf den Kampfplatz des Todes hinzutreten, um seinen Freund wenigstens sterben zu sehn, wenn er ihn auch nicht retten konnte? Wie durch schäumende, tobende Meereswellen dringt er hindurch, steht wie ein Fels, den nichts erschüttert, steht voll ächten Heldenmuths an der Seite der Maria, die **nur mit ihm** den Sohn kann sterben sehn. Seine Liebe fürchtet nichts, keinen Widerstand, keine Drohungen, keine Macht der Bosheit und Tücke, denn sie war fest, war unbesiegbar; es fehlte ihr nur noch die schöne und herrliche Vollendung, welche der **sterbende** Freund dem noch lebenden zu geben vermag.

Sie war aber auch **fromm**; denn hätte sie ohne dieses Kennzeichen einer wahren, ächten Freundschaft zu dieser Vollendung gelangen können? Religiöse, heilige Gefühle waren es, die den unauflöslichen Bund knüpften, durch welche er Jesu so werth und immer achtungs- und liebenswürdiger wurde, daß dieser ihn der innigsten Vertraulichkeit würdigte. Sie waren es, mit denen er in der Stille, in einsamen Stunden des Nachdenkens, seitdem Jesus von seiner Seite gerissen ward, Gottanbetend und vielleicht unter vielen Thränen sich beschäftigt hatte. Sie waren es, die ihn auf jedem Schritte zu dem Todeshügel seines Freundes begleiteten. Und unter welchen Betrachtungen steht er dort, dem Kreuze so nahe, daß er jedes Wort von den schwachen, bebenden, sterbenden Lippen des fast schon erblaßten Freundes noch deutlich zu hören vermag? Wie, wenn vielleicht er, der sanfte, fromme Freund des Sterbenden, mehrere Stunden hindurch, ehe er mit der Mutter Jesu ans Kreuz

Kreuz hintrat, unter den frömmsten und rührendsten Bekenntnissen der sanften, frommen Mutter des Herrn sein Herz aufgeschlossen; wie, wenn vielleicht sie ihre tiefe Wehmuth, ihre Klagen, ihre Thränen, und die Last, die tief und schwer auf ihrem Herzen lag, ihm mitgetheilt hatte? Wenn zwei gleichgestimmte Seelen, von Einem Sturme auf ofnem Meere ergriffen oder unter Einer Last seufzend, mit und für einander handeln: welche hohe Kraft offenbart sich da an ihnen, die sie vielleicht selbst an sich noch gar nicht kannten! Zu welcher Höhe des Heldenglaubens und des Vertrauens auf Gott können sie dann gelangen! Und so steht die reinste Frömmigkeit hier an der Seite der höchsten weiblichen Tugend, und blickt mit ihr hinan zu der sterbenden Unschuld, um von dieser noch den letzten Segen zu erflehn.

Was ein solcher Bund der Freundschaft sey, zeigt sich dann, wenn man **aufzuopfern** vermag. Ja, dann zeigt es sich, daß er nicht aus blos dunkeln Gefühlen oder eitlen Absichten, sondern aus der reinsten Quelle entspringt, und nicht etwa das Werk eines lebhaften Temperaments, sondern der ruhigen Ueberlegung sey. Johannes, zwar sanft, aber doch voll Muth und Kraft; fürchtet nicht, unter der Gewalt der Gefühle zu erliegen; fürchtet nicht die Mishandlungen einer wüthenden Feindesmenge; er zittert nicht vor dem, was in der Natur Erschütterndes sich ereignete; er bebt, er schaudert nicht zurück vor dem Anblicke des Sterbenden, der in seinen Todesqualen zwischen Erd' und Himmel schwebt, und dessen Blut die Erde färbt. Er will, er muß der alles aufopfernden Liebe auch sein Opfer bringen. Auf dem Todeshügel, wie an den Altären Gottes, muß er dieses letzte Opfer im Angesichte des Sterbenden und seiner Feinde niederlegen. Er selbst bedurfte des Trosts, und wird

wird hier schon selbst Tröster, Freund, Lehrer, Führer und Versorger der Mutter seines Freundes und Lehrers. Zwar mit einem tief verwundeten Herzen, mit Gefühlen, wofür keine Sprache Worte hat, aber nicht mit Verzweiflung ringend, kann sie nun an der Seite eines solchen Freundes den Sohn sterben sehn, der ihr bisher Alles gewesen war.

Darf ich erst noch über die **dankbare** Liebe und Freundschaft Johannis gegen Jesum etwas hinzusetzen? Ich darf sie nur nennen; vermag es auch nicht, sie zu schildern. Wenn fühlte er mehr in seinem ganzen Umfange und mit aller Macht der edelsten Gefühle, was der Herr ihm bisher gewesen sey, als in diesen Stunden der bittersten Trennung? Alle Beweise der Liebe und des Vertrauens Jesu standen ihm hier wie in einem redenden Gemählde vor Augen. O es waren ihm segensvolle Worte, in denen so viele neue Beweise des Vertrauens lagen, die Worte: siehe, das ist deine Mutter! Wie rührend, wie heilig war ihm diese Verpflichtung, der Tiefgebeugten, Verlaßnen, Hülflosen, von nun an das zu seyn, was er, der Sohn selbst, bisher ihr gewesen war! Mit einer hohen und edlen Begeisterung faßte er diese Worte des Sterbenden auf, und freute sich dessen, als des Wichtigsten, was ihm gewährt werden konnte; freute sich, daß Jesus ihn würdige, an seine Stelle zu treten, bis sie im Tode ihre Augen schließen würde. Mit dankerfüllter Seele für diesen Segen faßte er die letzten Blicke des Sterbenden noch auf, und legte stillschweigend am Kreuze das heilige Gelübde nieder, ihm, dem vollendeten Sohne, will ich in der Mutter den thätigen Dank opfern, der Pflicht und Wohlthat mir ist, und der mit Vorgefühlen des Himmels mich lohnt. —

Doch

Doch die Zeit gebietet mir, abzubrechen, und doch konnte ich nur einige schwache Züge dieses schönen Bildes entwerfen, nicht vollenden. Wir müssen es verlassen, und von ihm auf **uns selbst** unsre Aufmerksamkeit zu richten. Laßt uns **zum andern** erwägen, wie lehrreich und ermunternd uns das Beispiel des Freundes Jesu sey. Es bieten sich hier **fünf einzelne Hauptpunkte** unsrer Betrachtung dar.

Nur Weisheit und Tugend knüpfen unauflösliche Bande der Freundschaft und Liebe. Ohne jene verdienen diese den hohen Namen nicht. O kaum ist auf Erden der Name Religion so oft gemißbraucht, entweiht, entheiligt worden, als der der Freundschaft. Und doch — giebt es ausser ihr noch etwas Höheres auf Erden für den Himmel? Aber nur ein gebildeter Verstand, nur ein edles Herz, nur ein solches Verhalten, welches mit dem Gebot der Vernunft, der Pflicht, der Religion, also mit dem höhern Willen Gottes übereinstimmt, können Bündnisse knüpfen, aus denen ein wahres, dauerhaftes Lebensglück entspringt. Nur sie können schon im geselligen, vielmehr im freundschaftlichen Verein äussere und innere Wohlfarth befördern. Denn nur wahre, innere Vorzüge, und wenigstens ein gewisses, allgemein anerkanntes und bleibendes Verdienst können die gegenseitige Werthschätzung und Hochachtung hervorbringen, ohne welche keine dauerhafte freundschaftliche, und keine glückliche eheliche Verbindung statt finden kann. Die feinere, die höhere Sinnlichkeit mag sich, wenn Ehebündnisse geschlossen werden, in unsre Liebe mischen; mögen wir auch bei den innern Vollkommenheiten Anderer zugleich auf ihr Aeusseres, ihre körperliche Bildung und ihre Sitten Rücksicht nehmen; mag es nun immerhin nicht einerlei seyn, in welcher Gestalt, unter

unter welcher Hülle der innere Mensch mit seinen Vorzügen und allem dem uns erscheint, was uns ihn achtungs- und liebenswürdig macht: wenn nur der äussere Schimmer ächtes, reines Gold verbirgt; wenn nur ein köstlicher Schatz im irdenen Gefäße verwahrt ist. Aber o wie leicht erkaltet auch die feurigste Liebe und Freundschaft, löset selbst sich auf und zerstört sich, wenn der eine Theil an dem andern nichts mehr findet, wodurch sie einander immer mehr werth, und ihre Herzen immer höher gehoben werden können! Waren diese nur ein übertünchtes Grab, ein wüstes Haus, blos mit einer gefälligen Aussenseite geschmückt: dann leben sie als Ehegatten noch **mit** einander, weil das Gesetz und die eiserne Nothwendigkeit gebieten, aber nicht mehr **für** einander; denn sie haben sich selbst getäuscht, sie treten, als wären sie einander fremd, von einander zurück, schämen sich im Stillen vor einander selbst, und in ihrem Innern glüht ein stiller Haß und eine bittre Feindschaft. Ja, nur Weisheit und Tugend können Freundschaftsbündnisse knüpfen, die, wenn auch der Tod den äussern Menschen vom äussern Menschen trennt, doch darum unauflöslich bleiben, weil sie in der Seele fortleben, und so unsterblich sind, als sie selbst ist.

Je richtiger und fester die Grundsätze sind, auf denen Freundschaft und Liebe beruht, desto dauerhafter wird sie seyn; dieß sey der **zweite** Gedanke, den wir uns vorhalten wollen. Menschen ohne Grundsätze, charakterlose Menschen, sind einem Rohre ähnlich, das der Wind hin und her weht. Sie wissen nicht, was sie aus sich selbst, andre nicht, was sie aus ihnen machen sollen. Sie handeln zwar, aber ohne zu wissen, wie und warum sie so und nicht anders handeln. Ihr Herz mit seinen tausend Zugängen steht jedem Eindrucke offen,

offen, nimmt alles auf, was ihm entgegen kommt, nimmt bisweilen gute und fromme Gefühle auf, wirft sie aber wieder weg und ergreift andre, an welche es sich eine Zeitlang hält, bis wieder neue an deren Stelle treten. O über die Wankelmüthigen, Unbeständigen, die wie Meereswogen, vom Sturm ergriffen, auf hoher See umhergetrieben werden, und nie zur Ruhe, nirgends an einen sichern Ort gelangen können! Ist es denn nicht ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde? nicht nothwendig, daß es, wenn wir mit Andern in Verbindungen treten, vor der Stimme der Heuchler, der Verleumder, der Schadenfrohen, der Neidischen und Stolzen verwahrt werde, die ihre Stimme und ihre Ansprüche gern überall geltend zu machen suchen? Und können wir uns Freundschaft und Liebe ohne Festigkeit in Gesinnungen denken? kann sie jemals ausdauernd werden, wenn wir nicht nach richtigen, durchdachten Grundsätzen zu handeln wissen? Die Beispiele der Freundschaften bis in den Tod, wie die eines David und Jonathan, Johannes und Jesus, werden jetzt sehr selten; die Klagen über Wankelmuth und Unbeständigkeit, Mistrauen und Verstellungskünste immer allgemeiner. Das beständige Umhertreiben in der sogenannten großen und feinen Welt, diesem ofnen Meere, giebt uns nicht viel feste Grundsätze; es kann sie weit eher, wenn wir sie haben, uns entreißen, oder doch leicht und kraftlos werden lassen. Das stille häusliche Leben, im Kreise der Unsern geführt, kann sie vielmehr stärken und befestigen. Ohne sie, diese Grundsäulen der menschlichen Wohlfarth, ist im Ehestande der fürchterliche Kriegsschauplatz eröfnet, auf welchem durch den Geist der Zwietracht, diese Ausgeburt der Hölle, zwischen Ehegatten, Eltern, Kindern, Geschwistern und Verwandten, Gräuel der Verwüstung her-

hervorgebracht werden, nehmlich Familienkriege, auf welche selten ein wahrer, noch seltner ein dauerhafter Friede erfolgt. Was kann uns aber für die Freundschaft jene richtigen und festen Grundsätze geben? und worauf müssen sie beruhen?

Frömmigkeit, das ist meine **dritte** Bemerkung, **erleuchtete Frömmigkeit, giebt ihr Licht und Wärme, Kraft und Leben.** Ja, sie ist der mächtige Schutzengel, der ihr, der Freundschaft und Liebe, auf dem dunkeln und dornenvollen Pfade des Lebens voranleuchtet. Durch sie gestärkt, sprechen oft im Stillen der Freunde Herzen zu sich selbst: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete? und freuen sich der genußreichsten und seligsten Stunden des freundschaftlichen Umgangs. Sie bewahrt vor jedem Erkalten; sie führt an den gefahrvollen Klippen vorüber, an denen die Freundschaft mit guten und edlen Menschen leicht scheitern und zu Grunde gehn kann; sie nährt und erquickt durch die Religion, diese heilige Quelle alles Guten, das Herz, und befestigt auch im Tode Freundschaft und Liebe, denn sie knüpft sie an den Himmel. Woher denn nun die immer größer werdende Zahl unglücklicher Ehen? Ich irre wohl nicht, wenn ich die Ursache in dem Mangel ächter Religiosität und der Frömmigkeit finde, die das Christenthum von uns fordert. Wie kann da das gehofte eheliche Glück statt finden, wo man von der Feier des öffentlichen Gottesdienstes und von der Abendmahlsfeier sich lossagt? wo man sich schämt, durch Gebet, durch einen religiösen Gesang, durch christliche Betrachtungen im Kreise der Seinen sich zu erbauen? wo man sogar mit stiller Verachtung auf dieß alles herabsieht? wo man — doch, es sey gnung, gnung für die Ueberzeugung, für welche ich spreche.

Und

Und wann, **viertens, wann zeigt sich Freundschaft und Liebe am bewährtesten, als bei Aufopferungen?** Hier ist der wahre Probierstein des Bundes, den wir mit andern und für sie, und den sie mit und für uns schließen. Im Sonnenscheine des Glücks und der Freude läßt sichs leicht durchs Erdenleben gehn; aber wie, wenn Sturm und Ungewitter, wenn die Nacht der Trübsale uns mit allen Waffen der Finsternis umringen? In Noth, in Gefahren und Drangsalen, auf einem langwierigen, gefährlichen Krankenlager, am Sterbebette, wo die Macht der Leiden und des Todes mit allen ihren Schrecknissen die Unsern bestürmen, und auch unser Herz aufs tiefste erschüttern, da nicht zu weichen, sondern fest zu stehn, sollten auch alle Andern sich zurückziehn, da zu beweisen, wie groß die Kraft, wie siegreich die Macht und wie segnend Freundschaft und Liebe sey, wie sie im Tode der Unsern sich in ihrer schönsten und herrlichsten Vollendung offenbart, das ist Pflichterfüllung, das ist reiche Aussaat für den künftigen großen Erndtetag, an welchem der Herr sagen wird: was ihr gethan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan! Zu dieser Hoheit des Geistes, zu dieser Seelengröße kann nur derjenige gelangen, der für die Seinen gern aufopfert, der jede Art von Eigennutz, die leicht in die sträflichste Selbstsucht ausartet, ja nur der, der diese Giftpflanze im menschlichen Herzen, dieses Grab aller menschlichen Tugend vernichtet. Nur in der Seele dessen, der von seiner Zeit und Kraft, von Bequemlichkeit, Ruhe und Lebensfreuden aufzuopfern vermag, kann der Tod den geschlossnen Freundschaftsbund nicht auflösen, nicht zerstöhren, sondern fortführen und einst dort bei ihm vollenden, der geliebt hatte die Seinen bis ans Ende, und sie in sein Bild verklären will.

will. **Wenn einst, mit diesem Gedanken laßt mich** diese Betrachtung schließen, **wenn einst der Tod die Bande der Freundschaft trennt: so ist wahre Dankbarkeit das sicherste Mittel, sie unauflöslich in unsrer Seele zu befestigen.** Wodurch könnte denn auch Jemand das Andenken der ihm Unvergeßlichen, die im Herrn lebten und starben, und in einen höhern Wirkungskreis gerufen wurden, würdiger ehren, als wenn er mit Thränen an den Leichnam des Entschlafnen, hintritt — und mit hohem Dankgefühle bekennt: diese jetzt kalte Hand hat mit einem für Freundschaft und Liebe erwärmten Herzen mir manche Wohlthat gereicht; aus diesem jetzt fest geschloßnen Munde floß manches Wort der Belehrung, des Trosts, der Aufrichtung und Ermunterung mir zu; diese jetzt geschloßne Augen blickten oft voll Liebe und Theilnahme auf mich, und redeten von dem Herzen, das nicht mehr schlägt, zu meinem Herzen! wie manches Glück, manche Freude habe ich euch zu verdanken, die ihr mein Vertrauen so unaussprechlich belohntet! Und wie mancher in dieser Versammlung beweint noch jetzt manche ihm Vorangegangnen, wenn er zu ihren Gräbern kommt! Stört nicht ihre Ruhe durch laute Klagen, sondern ruft mit froher Rührung ihnen nach: ruht, schlaft den Todesschlaf, eure Ruhe ist Ehre, euer Andenken bleibt im Segen, ihr werdet die Früchte eurer Werke genießen, denn diese folgen euch nach! Ehrenvoller und daurender, als alle auf den Gräbern verdienstvoller Menschen errichteten prachtvollen Grabmäler sind dann die stillen Thränen, die noch an ihren Gräbern fließen, und die es verkündigen, das waren sie uns, die — nicht mehr sind? — nein, die noch sind, die nie zu seyn aufhören, wenn auch ihr Körper ein Raub des Todes und eine Beute der Verwesung wird; denn sie leben

ben in unserm Herzen, und Freundschaft ist so unsterblich, als unsre Seele. Welche frohe, selige Hofnung, in den heiligen Versammlungen der ehrwürdigen, auserwählten und erhabnen Mitglieder unsers Geschlechts einst zu leben, die vor uns hinübergegangen sind in die Wohnungen des Friedens! O sie sind schon jetzt oft die Freude unsrer einsamen Stunden, und die Lehrer unsers Geistes, der ihnen nachstrebt. Ihrem Glauben nachzuwandeln, ihre Tugenden nachzuahmen, ihr frommes Bild in uns wieder herzustellen, damit es nicht verloren gehe, das will daher das Herz, das sind die stillen Ansprüche derer, die zum Anschaun Gottes gelangt sind. So kann denn die Macht des Todes treu verbundne Seelen nicht von einander reißen; sie befestigt vielmehr das, was uns hier verband; und wir wissen oft erst dann, was wir an ihnen hatten, wenn sie nicht mehr unter uns sind. Eltern, Kinder, Ehegatten, Verwandte, denen der Tod Kinder im reifern Alter, denen er Eltern, Gatten und liebende Freunde entriß, o sie segnen das Andenken dieser ihnen Unvergeßlichen, und segnen sie einst noch mit hohem Entzücken vor ihm, der uns Alle auf ewig vereinigen wird. Nun, Herr, hebe, wenn der Tod die

Bande, die uns binden, einst zerreißt, zu der Freundschaft Vaterlande, zu dem Himmel unsern Geist.
Dort, Herr, laß uns wiederfinden, was hier unsrer Lieb' entfloh, doppelt glücklich, doppelt froh,
himmlischer uns dann verbinden; keine Abschiedsthräne fließt, wo die Freundschaft ewig ist! Amen.